

TIMO
BAUDZUS

UNSERE
FETTEN
JAHRE SIND
VORBEI

Wie Politiker, Banker und
Manager Deutschlands
Wohlstand verspielen

FBV

ANGST

Hand aufs Herz: Was sehen Sie vor Ihrem geistigen Auge, wenn Sie sich Ihre Zukunft vorstellen? Blicken Sie grundoptimistisch und gänzlich sorgenfrei nach vorn? In der festen Überzeugung, dass Sie und Ihre Familie ein glückliches und zufriedenes Dasein in Frieden, Freiheit und materieller Sicherheit führen werden? Mit einem auskömmlichen Einkommen und ausreichenden Besitztümern, die es Ihnen ermöglichen, Ihren Wohlstand ein wenig auszukosten? Und das in einem Land, in dem auch Ihre Kinder und Enkel noch in 10, 20 oder 30 Jahren gut und gerne leben?

Oder beschleicht Sie manchmal das dumpfe Gefühl, dass die Aussichten doch nicht so rosig sind? Wittern Sie, dass sich am Horizont etwas zusammenbraut? Spüren Sie die elektrische Ladung, die in der Luft liegt, wie wenn sich ein schweres Gewitter ankündigt? Und werden Sie die dunkle Ahnung nicht los, dass das aufziehende Unwetter vieles von dem zunichtemachen könnte, was Sie und Ihre Vorfahren aufgebaut haben?

Wenn Letzteres der Fall ist, dann kann ich Ihnen eines versichern: Sie sind nicht allein! Langzeitstudien von Trendforschern belegen: Die kollektive Gemütslage unseres Landes ist bedrückend. In weiten Teilen der Bevölkerung herrscht Unzufriedenheit. Das Klima ist geprägt von Ohnmachtsgefühlen, Überforderung, Orientierungslosigkeit und Ängsten vor dem sozialen Abstieg. Der Politikverdross wächst, das Ver-

trauen in die sogenannten Eliten ist ramponiert, unser demokratisches System verliert zunehmend an Legitimation, während Populismus, Hate Speech und Verschwörungstheorien Hochkonjunktur haben. Fast 90 Prozent sehen eine grundlegende gesellschaftliche Neuorientierung als notwendig an. Denn unser System – so die Einschätzung vieler Bürger – ist erkrankt und durch reine Optimierung kaum zu retten.¹

Nun könnte man die Ursache für diesen Gemütszustand leicht damit abtun, er sei eine typisch deutsche Erscheinung. In den internationalen Medien hat sich dafür der Begriff »German Angst« etabliert. Dort wird Deutschland oftmals als zögerliche und angstbesetzte Nation beschrieben, die neuen gesellschaftlichen, politischen und technologischen Entwicklungen mit großen Bedenken gegenüberstehe. Charakteristisch für die Deutschen sei die Sorge, dass sich alles zum Schlechten wende. Diese Furcht ist jedoch längst kein deutsches Phänomen mehr, sie breitet sich rund um den Globus aus. Forschungen des US-amerikanischen Thinktanks National Intelligence Council zeigen, dass weltweit Angst- und Ohnmachtsgefühle, gesellschaftliche Spannungen und politische Instabilitäten auf breiter Front auf dem Vormarsch sind.² Statt German Angst herrscht Global Angst.

Doch woher rühren diese Ängste, speziell hierzulande? Wie kommt es, dass sich eine auf den ersten Blick gut situierte Nation wie Deutschland permanent im Krisenmodus befindet? Warum ist die Stimmung in den Kommentarspalten der großen Online-Medien und den sozialen Netzwerken so überreizt, der Tonfall so rüde? Warum sind die Menschen so frustriert? Und warum blickt ein Großteil der Bevölkerung so pessimistisch in die Zukunft?

Die Antwort ist einfacher, als man denkt. Im Kern unserer Ängste geht es um die Bedrohung dessen, was unsere

Gesellschaft zusammenhält, was unsere Demokratie, unsere freiheitliche Ordnung sowie unsere soziale Marktwirtschaft legitimiert – und das ist unser Wohlstand. Es mag zynisch klingen, doch im Grunde ist es nur eine nüchterne Feststellung: Unser System wird beherrscht von dem Primat des Geldes. Geld ist nicht nur der wichtigste Gradmesser für unseren Lebensstandard, es bildet auch den Kitt unserer einigermaßen friedlichen Koexistenz in der westlichen Lebenswelt. Es ist die Basis zur Erfüllung unserer elementaren Grundbedürfnisse und die Voraussetzung für weitere sinnstiftende Elemente in unserem Leben. Erst wenn wir genug zu essen, zu trinken, warme Kleidung und ein Dach über dem Kopf haben, wenden wir uns nachgelagerten Bedürfnissen wie sozialen Beziehungen, Anerkennung, Selbstverwirklichung und gemeinsamen Werten zu. Oder wie Bertolt Brecht es einst formulierte: Erst kommt das Fressen, dann die Moral! Umgekehrt bedeutet das aber auch: Bricht diese Basis weg, drohen Verwerfungen wie Unruhen, Bürgerkriege und Anarchie.

Nun kann man einwenden, dass ein vermögendes Land wie Deutschland jedem Menschen seine grundlegenden Existenzbedürfnisse garantiert und wir von Meutereien und Chaos weit entfernt sind. Das ist richtig, greift aber zu kurz. Ein Blick in den Rückspiegel der Geschichte verdeutlicht, warum wir Deutschen so sensibel für drohende Erschütterungen unserer Lebensgrundlage sind. Im 20. Jahrhundert haben wir drei tief greifende Traumata erlitten, die bis heute nachwirken. Die Niederlage des Ersten Weltkriegs, die Hyperinflation im Jahr 1923, in der ein Brotlaib zeitweilig 105 Millionen Reichsmark kostete, sowie den Zweiten Weltkrieg – die größten biografischen Katastrophen unseres Landes. Das Regime der Nationalsozialisten verübte unzählige

Verbrechen gegen die Menschlichkeit, schickte Millionen Menschen in den Tod und legte ganz Europa in Schutt und Asche. 1945 standen unsere Vorfahren buchstäblich vor den Trümmern unseres Landes.

Im Zuge des deutschen Wirtschaftswunders erlebten wir ein sagenhaftes Comeback und bauten uns ein sehr beachtliches Wohlstandsniveau auf. Deutschland avancierte zu einem international angesehenen Partner auf dem politischen Parkett und zu einer der wirtschaftlich erfolgreichsten Nationen der Welt. Diesen Erfolg und den damit verbundenen Lebensstandard gilt es zu bewahren für die nachfolgenden Generationen. Das war und ist für viele Menschen eine wichtige Triebfeder. Die Fallhöhe dabei hat jedoch zugenommen. Zum ersten Mal seit 250 Jahren hat die Elterngeneration den Glauben verloren, dass es ihren Kindern und Enkeln einmal besser gehen wird als ihr selbst. Sie hofft vielmehr, dass es ihnen nicht schlechter gehen wird, dass die künftigen Krisen nicht ganz so schlimm werden. Wir laufen nicht mehr auf ein verheißungsvolles Ziel vor uns zu, sondern auf einen riesigen Abgrund – so beschreibt der Soziologe Hartmut Rosa die kollektive Gefühlslage in unserem Land.³

Diese Befürchtung ist durchaus berechtigt angesichts der gewaltigen Veränderungen, die auf uns zukommen. Wir stehen vor einem epochalen Umbruch. Die technologischen Entwicklungen der vergangenen Jahre waren nur der Auftakt zu den Umwälzungen, mit denen wir künftig konfrontiert sein werden. Bis dato steckt die digitale Revolution noch in den Kinderschuhen, nun bekommt sie einen ganz neuen Schub. Jetzt erst nimmt sie richtig Fahrt auf und wird ihren Einfluss auf sämtliche Bereiche unseres Lebens in einem Wahnsinnstempo ausbauen. Künstliche Intelligenz (KI), Big Data, Internet of Things (IoT), 3D-Druck oder die Blockchain

sind keine leeren Worthülsen, sondern reale Entwicklungen, die unsere Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftswelt in einem Ausmaß und einer Dynamik umkrepeln werden, die in der Geschichte der Menschheit ihresgleichen sucht. Die Kraft der schöpferischen Zerstörung – neudeutsch auch »digital disruption« genannt – wird sämtliche Wirtschaftsbereiche erfassen und vollkommen auf links drehen.

Das ist keine Science-Fiction, die sich irgendwo in einer fernen Zukunft abspielen wird. Die entscheidenden technologischen Durchbrüche wurden längst erreicht. Autos sind in der Lage, autonom zu fahren, Drohnen können selbstständig Pakete ausliefern, und 3D-Drucker sind imstande, komplexe Maschinen, ja sogar komplette Häuser »auszudrucken«. Roboter arbeiten bereits als vollwertige Kollegen in den Fabrikhallen mit und sind dabei nicht nur schneller und qualitativ besser, sondern vor allem auch günstiger als der klassische Facharbeiter.⁴ Und hochintelligente Sensoren, die sich in viele x-beliebige Alltagsgegenstände integrieren lassen und diese online miteinander vernetzen, befähigen zum Beispiel ihren Kühlschrank daheim, selbstständig Bestellungen im Supermarkt aufzugeben, oder sind dazu in der Lage, den Verkehrsfluss in den Städten durch smarte Ampelschaltungen zu steuern.

In der Diskussion um die Auswirkungen der Digitalisierung haben sich zwei Lager herausgebildet. Die einen prognostizieren gewaltige Produktivitäts- und Wachstums-sprünge, die massenhaft zusätzliche Jobs schaffen.⁵ Andere prophezeien, die digitale Revolution werde Millionen von Arbeitsplätzen vernichten. Dabei handelt es sich keineswegs nur um fortschrittsfeindliche Ideologen, sondern auch um renommierte Wirtschaftswissenschaftler und Informatiker. Die Oxford-Professoren Carl Benedict Frey und Michael Os-

borne sehen allein in den USA 47 Prozent aller Jobs bedroht.⁶ Für Deutschland gibt es ähnliche Untersuchungen. Bis zu 3,4 Millionen Stellen stehen laut dem Digitalverband Bitkom auf der Kippe.⁷ Und das hat seinen Grund: Wir stehen mit der Digitalisierung vor einem der größten Umbrüche aller Zeiten, doch unsere Wirtschaft ist keineswegs gut aufgestellt für die künftigen Herausforderungen. Wir haben viele wichtige Weichenstellungen bereits verschlafen. Mit Ausnahme von SAP und Wirecard haben wir keinen einzigen nennenswerten digitalen Weltmarktführer hervorgebracht. In dieser Hinsicht haben wir fast alle wegweisenden Neuerungen verpasst. Unsere Autoindustrie – das deutsche Aushängeschild in der Welt – hat sich auf ihren glänzenden Verkaufszahlen ausgeruht und ihre technologische Vormachtstellung an Angreifer aus dem Silicon Valley eingebüßt. Und in unserem Mittelstand – dem Rückgrat unserer Wirtschaft – investieren nach wie vor nur knapp 25 Prozent aller Unternehmen in digitale Geschäftsmodelle.⁸

Die Ursachen sind in der Organisations- und Führungskultur vieler Firmen zu suchen. Viele Manager haben es versäumt, ihre Unternehmen auf den digitalen Wandel vorzubereiten. Sie beharren auf dem Status quo und denken zu sehr in Kategorien der sogenannten Old Economy. Statt kreativer Aufbruchsstimmung herrschen Kostendruck und Effizienzdenken. Wie soll da der dringend benötigte Erfindergeist gedeihen, geschweige denn die Idee für »the next big thing«, das nächste große Ding?

Wir müssen uns klarmachen: All jene Industrien, die Deutschland bisher so stark gemacht haben, werden in den nächsten Jahren durch disruptive Technologien revolutioniert. Deutschland lebt momentan nur von dem Guthaben, das unsere Vorgängergenerationen für uns erarbeitet haben.

Wenn sich nichts ändert, blüht uns ein ähnliches Schicksal wie Nokia, dem einstmals größten Mobiltelefonhersteller der Welt, der in den 2000er-Jahren den Smartphone-Trend kolossal verpennt hat und nun ein kümmerliches Dasein in der Bedeutungslosigkeit fristet. Wie tief wir bereits im digitalen Schlamassel stecken, erfahren Sie in **Kapitel 1**.

Als wäre das nicht schon fatal genug, bestehen auch abseits der Digitalisierung frappierende Missstände in unserem Land, die nicht nur unsere wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit, sondern auch unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt bedrohen. Wir befinden uns in einer tiefen Systemkrise, die bis dato nur von unserer einigermaßen gut laufenden Konjunktur verschleiert wird. Die Menschen spüren jedoch: Das Fundament für unsere wirtschaftliche Erfolgsgeschichte hat Risse bekommen und beginnt zu bröckeln. Die Maxime »Wohlstand für alle«, die aus der Feder von Ludwig Erhard stammt – dem Gründervater unserer sozialen Marktwirtschaft –, gilt nicht mehr. Massive Fehlentwicklungen haben sich in den vergangenen Jahren in unser System hineingefressen – und zwar nicht nur in die Wirtschaft, sondern in sämtliche Bereiche unseres Lebens: in unser Geldsystem, die Politik und in die sozialen Spielregeln unserer Gesellschaft.

Das fängt schon ganz banal damit an, dass unser gegenwärtiger Wirtschaftsaufschwung auf sehr tönernen Füßen steht. Er könnte sich schon bald als gigantische Wohlstandsillusion entpuppen, die von billigem Geld und dem für deutsche Verhältnisse viel zu schwachen Euro genährt wurde. Diese machten unseren Exportboom überhaupt erst möglich, von dem fast jeder vierte Arbeitsplatz in Deutschland abhängt.⁹ Das ist an sich schon problematisch genug, da wir somit extrem abhängig von der globalen Großwetterlage sind. Der freie Welthandel hat momentan ohnehin kei-

nen leichten Stand. Der zunehmende Protektionismus und der Handelskonflikt zwischen den Großmächten USA und China setzen ihm gehörig zu.

Problematischer jedoch ist, dass – obwohl unser Land, wirtschaftlich betrachtet, gut dasteht – der Wohlstand in der Breite der Bevölkerung nicht mehr ankommt. Die Löhne und Gehälter der bürgerlichen Mitte stagnieren seit mehr als einem Jahrzehnt. Nach Abzug der Inflation schrumpfen sie sogar, während die Einkommen von Geschäftsführern und Vorständen im gleichen Zeitraum geradezu explodiert sind.¹⁰ Die Ungleichheit wächst rasant. In einer Phase, in der unser Land prosperiert, erodiert zugleich ein großer Teil unserer hart arbeitenden Mittelschicht.

Dies ist auch eine Folge der ultralockeren Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB). Sie macht einerseits die Reichen immer reicher, was man an den ausufernden Immobilienpreisen in deutschen Großstädten ablesen kann, sorgt andererseits jedoch auch dafür, dass der einfache Sparer keine Zinsen mehr bekommt und teils horrende Mieten zahlen muss. Von den katastrophalen Auswirkungen für die private Altersvorsorge ganz zu schweigen. Die fehlgeleitete Politik von EZB-Präsident Mario Draghi hebt wichtige Grundgesetze unserer Wirtschaftsordnung aus. Zombiefirmen werden durch das Geld, das sie sich zum Nulltarif leihen können, künstlich am Leben gehalten. Diese Unternehmen wären in einem normalen Zinsumfeld längst pleite und würden vom Markt gefegt. Das ist einer der Gründe, warum unsere Produktivität stagniert und die sogenannten kleinen Leute kaum noch Chancen auf attraktive Gehaltssteigerungen haben. In **Kapitel 2** werde ich Ihnen detailliert und verständlich die komplexen Zusammenhänge erklären. Dort erfahren Sie, warum viele renommierte Ökonomen Alarm

schlagen und die EZB-Politik als großes Umverteilungsprogramm von Arm zu Reich geißeln.¹¹

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ungleichheit ist nicht per se etwas Schlechtes, sondern eine Frage von individuellem Leistungsvermögen. Wer viel leistet, soll viel verdienen und gerechte Chancen haben auf ein berufliches und gesellschaftliches Fortkommen. Das ist ein elementares Prinzip unserer Marktwirtschaft. Problematisch ist allerdings, dass dieses weitgehend außer Kraft ist. Wer heutzutage in den erlesenen Kreis der Wirtschaftselite aufsteigen möchte, hat es schwerer denn je. Die soziale Durchlässigkeit unserer Gesellschaft, in der es jeder prinzipiell nach oben schaffen könne, ist eine Mär. Nicht das Leistungsprinzip entscheidet über Karrieren, sondern zum Großteil die soziale Herkunft.¹² Wer nicht aus dem entsprechenden Elternhaus kommt und über den richtigen Stallgeruch verfügt, wird wohl niemals in die Vorstandsränge eines großen Unternehmens vorstoßen, selbst wenn er oder sie die Bildung, die Kompetenzen, das Mindset und die Soft Skills dafür mitbringt.

Die Folge ist, dass immer wieder der gleiche Menschentypus nach oben gespült wird. Ist das gerecht? Sicher nicht! Viel schwerer jedoch wiegt: Die gleichförmigen Denkweisen unserer Top-Führungskräfte sind für die radikalen Umbrüche, die uns bevorstehen, nicht mehr zeitgemäß. Statt mutiger und innovationsbereiter Anführer lenken oftmals glatt geschliffene, ideenlose Technokraten unsere Geschicke. In einer Welt, die immer schneller in Richtung Zukunft galoppiert, kann das fatal sein. Der Fisch stinkt vom Kopf her, nicht nur in der Wirtschaft, auch in der Politik.

Werfen wir einen Blick auf Angela Merkels Wahlkampf im Jahr 2017. Dieser stand unter dem Motto: »Für ein Deutschland, in dem wir gut und gerne leben.« Dieser Slogan ist die

Totalverweigerung einer inhaltlichen Auseinandersetzung, eines politischen Diskurses. Politiker hantieren in diesem Zusammenhang gern mit dem Wortungetüm der asymmetrischen Demobilisierung. Für den Wahlerfolg der Kanzlerin – wenn man angesichts ihres schlechten Ergebnisses überhaupt von Erfolg sprechen kann – mag das eine geeignete Strategie gewesen sein. Doch sie hat auch offenbart, wie konzept- und visionslos unsere Regierungschefin ist. Sie findet einfach keine Antworten auf die großen Zukunftsfragen unserer Zeit.

Wie können wir Deutschland zu einem agilen Digitalstandort entwickeln, der auch in Zukunft ausreichend wettbewerbsfähig ist, sodass es sich für Unternehmer und Investoren lohnt, hierzulande gut bezahlte Jobs zu schaffen? Wie kriegen wir die noch immer ungelösten Probleme in der Eurozone in den Griff, wo allein über die sogenannten Target2-Salden fast 1 Billion Euro deutsches Geld für Euro-Krisenstaaten wie Italien im Feuer stehen? Wie sichern wir unsere Sozialsysteme, die durch den demografischen Wandel und den drohenden Mangel an Arbeitskräften bereits in wenigen Jahrzehnten vor dem Kollaps stehen und möglicherweise ein Heer von darbedenden Rentnern und altersarmen Pfandsammlern produzieren?

Das sind gewaltige Herausforderungen, denen mit Weit- und Umsicht begegnet werden muss. Stattdessen begnügt sich unsere politische Führung mit Durchwurstelei. Sie agiert nicht, sie reagiert nur noch auf flüchtige Medienhypes (man denke an den Atomunfall von Fukushima) und verspielt so ihren Kredit in der Bevölkerung. Symptomatisch dafür ist der desolate Zustand der Großen Koalition, die knapp eineinhalb Jahre nach ihrem Amtsantritt bereits abgewirtschaftet hat und jederzeit auseinanderzufliegen droht.

Zu guter Letzt müssen wir auch die festgefahrenen Denkstrukturen in unserer Gesellschaft thematisieren. Auch diese sind Bestandteil unserer systemischen Missstände, die unseren Wohlstand gefährden. Das Land der Dichter und Denker hat ein Mentalitätsproblem. Damit sind nicht die deutschen Tugenden wie Fleiß, Disziplin, Pflichtbewusstsein, Gewissenhaftigkeit und Organisationstalent gemeint. Hier können sich andere Nationen einiges von uns abschauen. Allerdings sind wir immer noch kein Land der Investoren – und die Ursache dafür ist in unseren Köpfen zu suchen. Uns lähmt ein völlig übertriebenes Sicherheitsbedürfnis. Wir sind in vielen Dingen zu ängstlich, zu konservativ und streben viel zu vehement danach, den gemütlichen bundesdeutschen Status quo aufrechtzuerhalten. Wir scheuen Risiko und Volatilität wie der Teufel das Weihwasser. Das zeigt sich unter anderem daran, dass wir keine Börsenkultur in unserem Land haben. Obwohl unsere Sozialsysteme immer weiter erodieren und Zinsprodukte wie Sparbücher längst zu einem Minusgeschäft verkommen sind, nutzt immer noch nur ein Bruchteil der Bevölkerung die Chancen des Kapitalmarkts, um sich vor Altersarmut zu schützen. Letztlich trägt das dazu bei, dass unsere wirtschaftlichen Aussichten alles andere als rosig sind und wir schon heute beim Pro-Kopf-Vermögen zu den Ärmsten in Europa gehören – weit abgeschlagen hinter Italien und Spanien.

All diese Missstände – das Versagen unserer wirtschaftlichen und politischen Leistungsträger sowie unsere gesellschaftlichen Mentalitätsprobleme – werden in **Kapitel 3** behandelt. Sie bereiten den Nährboden für den sich immer weiter ausbreitenden Pessimismus, den viele Menschen hierzulande empfinden. So diffus und vage unsere Verlustängste im Einzelnen anmuten mögen – sie sind berechtigt. Die überreizte Stimmung in unserem Land ist kaum ver-

wunderlich. Deutschland ist drauf und dran, seine Zukunft zu verzocken – unsere Zukunft, unser Geld.

Dieses Buch wird Ihnen die Risiken, denen unser künftiger Wohlstand ausgesetzt ist, detailliert aufzeigen. Sie erhalten einen umfassenden Einblick in die Fehlentwicklungen, die unsere Errungenschaften gefährden. Es handelt sich um eine komplexe Gemengelage, daher werden wir in viele Bereiche zunächst einzeln eintauchen und diese ausgiebig ausleuchten. Die einzelnen Puzzlestücke fügen sich am Ende jedoch zu einem großen Ganzen zusammen. Der Blick auf dieses Panorama wird Ihnen die missliche Lage unseres Landes klar vor Augen führen und Ihnen ein ganz neues Verständnis für die vielen Facetten unserer Misere ermöglichen.

Dabei geht es nicht um die Vorhersage einer einzelnen Wirtschaftskrise oder eines Börsencrashes und erst recht nicht um hysterischen Alarmismus, geschweige denn plumpe Panikmache. Dieses Buch liefert einen schonungslosen, aber realistischen Blick auf die Zustände in unserem Land. Es handelt sich um eine sachliche Analyse der Ursachen, warum Deutschland in den 2030er-Jahren womöglich nicht mehr so wohlhabend sein wird, wie es heute noch der Fall ist – zumindest wenn wir nicht gegensteuern. Wir können unsere Zukunft nach wie vor gestalten, wir haben sie selbst in der Hand. In **Kapitel 4** stelle ich daher diverse Maßnahmen zur Diskussion, die mir geeignet erscheinen, den heutigen Wohlstand unseres Landes zu bewahren. Dieses Buch soll einen kleinen, bescheidenen Beitrag dazu leisten, die notwendigen Diskurse zu führen, die für unsere Zukunft entscheidend sein werden. Ich wünsche mir, dass sich der Titel dieses Buches nicht bewahrheitet, sondern das Gegenteil eintritt. Hoffentlich heißt es schon in wenigen Jahren: Unsere fetten Jahre sind noch lange nicht vorbei!

KAPITEL 1

DIGITALISIERUNG – WIR VERSPIELEN DIE ZUKUNFT UNSERER WIRTSCHAFT

Die Macht des Plattform-Kapitalismus und der digitale Schlafwagen

Die ersten 30 Jahre nach der Erfindung des World Wide Web haben unsere Welt gehörig umgekrempelt. Das Internet hat unser Leben in vielfältiger Art und Weise bereichert: Wikipedia stellt kostenlos kompaktes Weltwissen für jedermann zur Verfügung, der Streamingdienst YouTube bietet ein schier unendliches Reservoir an Videoinhalten, der Online-Händler Amazon versorgt die Menschen mit Waren, ohne dass sie das Haus verlassen müssen, und mehr als zwei Milliarden aktive Facebook-Nutzer teilen ihre Erlebnisse über das soziale Netzwerk mit ihren Freunden und Bekannten. Die Suchmaschine Google – für die einen die größte Errungenschaft des Internets, für die anderen die größte Datenkrake der Welt – ist aus dem Alltag der allermeisten gar nicht mehr wegzudenken. Manchmal fragt man sich, wie ein Leben ohne Google überhaupt funktio-

niert hat, dabei existiert das Unternehmen erst seit etwas mehr als 20 Jahren.

Auch das mobile Internet ist noch sehr jung. Im November 2007 kam in Europa das erste iPhone auf den Markt und mauserte sich binnen kürzester Zeit zum globalen Verkaufsschlager. Mittlerweile besitzt im Schnitt jeder zweite Mensch auf diesem Planeten ein Smartphone.¹ Das Internet begleitet uns heute ganz selbstverständlich auf Schritt und Tritt in unseren Hosentaschen. Wir rufen unterwegs E-Mails ab, senden Text- und Sprachnachrichten, tauschen Fotos und Videos aus, hören Musik, regeln Bankgeschäfte, erkundigen uns nach Bahnverbindungen oder nach dem Wetter, und manche suchen online sogar nach passenden Sexualpartnern. Das Internet hat die Art verändert, wie wir miteinander interagieren, Informationen gewinnen, Medien konsumieren oder Geschäfte tätigen. Kurzum: Es hat unser Leben in vielfacher Hinsicht einfacher, besser, effizienter und kommunikativer gemacht.

Das Netz hat auch die Wirtschaft kolossal verändert. Es hat unzählige neue Firmen mit innovativen Dienstleistungen hervorgebracht. Als besonders erfolgreich hat sich das sogenannte Plattform-Modell herausgestellt. Es ist binnen kürzester Zeit zum dominanten Geschäftsprinzip unserer Zeit avanciert und hat die Old Economy ordentlich durcheinandergewirbelt. Die Plattform-Ökonomie beherrscht mehr und mehr unsere Marktwirtschaft. Fünf der zehn wertvollsten Unternehmen der Welt arbeiten mit diesem Geschäftsmodell, zum Beispiel Amazon, Facebook oder Alphabet (Google). Die weltweit 60 größten digitalen Plattformen waren im Jahr 2018 zeitweilig 7 Billionen Dollar wert – mehr als das Doppelte des deutschen Bruttoinlandsprodukts (BIP) eines ganzen Jahres.²

Das Geschäft der Plattformen besteht darin, Produzenten und Konsumenten online zusammenzuführen. Sie produzieren keine eigenen Produkte, sondern agieren als geschickte Vermittler. Facebook, das größte Medienunternehmen der Welt, erstellt keine eigenen Inhalte; Uber, die größte Taxifirma der Welt, besitzt keine eigenen Taxen; und Airbnb, der größte Marktplatz für die Vermietung von Unterkünften, besitzt weder eigene Wohnungen noch eigene Betten. Das Erfolgsgeheimnis dieser Firmen ist so simpel wie genial: Je mehr Konsumenten sich auf den Plattformen tummeln, desto mehr Produzenten stellen ihr Angebot dort ein – und andersherum. Dadurch entsteht etwas, was in der Fachsprache »Netzwerkeffekt« genannt wird. Je mehr Nutzer die Plattform nutzen, desto nützlicher wird sie. Und je mehr Nutzer die Plattform hat, desto höher ihr Umsatz. Das verlangt anfangs nach hohen Investitionen ins Marketing und die technische Infrastruktur, bedeutet später allerdings die Lizenz zum Gelddrucken. Hat man sich in seinem jeweiligen Markt durchgesetzt, winkt häufig eine Monopolstellung. »The winner takes it all« – das ist das Prinzip des Plattform-Kapitalismus.

Wie zerstörerisch die Macht der neuen Digitalfirmen sein kann, haben viele etablierte Firmen bereits zu spüren bekommen. WhatsApp hat das SMS-Geschäft der großen Telekommunikationskonzerne in kürzester Zeit komplett überflüssig gemacht. E-Commerce-Giganten wie Amazon oder Alibaba pflügen das Geschäft von kleinen Einzelhändlern und großen Warenhausketten um. Die Streamingdienste Spotify und Apple Music pulverisieren die Margen der großen Musiklabels, und dank YouTube und Netflix schauen Millionen von Millennials kaum noch klassisches Fernsehen, geschweige denn DVD. Zeitungsverlage verdienen im-

mer weniger Geld mit Werbung, weil die Werbetreibenden zu Google oder Facebook abwandern, und die Banken und Sparkassen haben im Zahlungsverkehr massenhaft Kunden an Paypal verloren.

Die digitalen Angreifer drängen in immer mehr Branchen hinein. Amazon greift die Deutsche Post an und macht klassischen Supermärkten Konkurrenz. Google fordert die Autokonzerne heraus, und WeChat, der Messengerdienst des chinesischen Konzerns Tencent, hat sich zur Multifunktionsplattform gemausert, mit der man im Restaurant bezahlen kann, Urlaube bucht oder Taxis ordert.

Der Trend ist unverkennbar: Waren die Märkte der etablierten Wirtschaftssektoren früher klar abgesteckt, lösen sich heute die alten Branchengrenzen zusehends auf. Die neuen digitalen Wettbewerber reißen die Schutzzäune großer Unternehmen nieder und attackieren in einem Wahnsinnstempo sicher geglaubte Geschäftsmodelle. Brauchte es früher von der kleinen Ein-Mann-Manufaktur zum Global Player mehrere Generationen, ist es im digitalen Zeitalter ein überschaubarer Zeitraum von fünf bis zehn Jahren. Die Veränderungszyklen schreiten immer schneller voran. Fünf der aktuell zehn wertvollsten Firmen der Welt waren Anfang der 1990er-Jahre noch gar nicht gegründet. Dazu zählen Amazon, Alphabet (Google), Facebook, Alibaba und Tencent – allesamt übrigens digitale Plattformen. Zusammen bringen diese fünf Unternehmen mehr als doppelt so viel Firmenwert auf die Waage wie alle 30 Dax-Konzerne zusammen.

Bei den Entwicklungen der vergangenen 20 Jahre fällt eines auf: Die Treiber des technologischen Wandels kommen fast allesamt aus dem Silicon Valley oder aus Asien. Es ist kein einziges deutsches Unternehmen dabei. Deutschland hat die erste globale Digitalisierungswelle kolossal verschla-

fen. Weltmarktführer »Made in Germany« sucht man in der internationalen Digitalwirtschaft vergebens. Wir haben keine einzige digitale Plattform von Weltrang hervorgebracht. Wir sind digitale Spätzügler, den Anschluss an die Weltspitze haben wir längst verloren.

Während die großen Player aus den USA und China die digitale Champions League unter sich ausmachen, stecken wir in den Niederungen der zweiten Liga fest. Selbst im Jahr 2018 – nach nunmehr 20 Jahren fortschreitender Digitalisierung – nimmt kein einziges deutsches Unternehmen einen Spitzenplatz im globalen Ranking der digitalen Vorreiter ein.³ Im Gegenteil: Wir verlieren weiter an Anschluss. In einer Untersuchung der digitalen Innovationskraft unserer Wirtschaft landen wir unter 35 Nationen lediglich auf Platz 17. Die Hightech-Nation Deutschland ist auf dem absteigenden Ast. Langfristig steht der Wohlstand unseres gesamten Landes auf dem Spiel. Wie sollen deutsche Unternehmen, die in der digitalen Welt immer weiter zurückfallen, ausreichend Gewinne erwirtschaften und Arbeitsplätze schaffen?

Selbst die von der Politik und der Wirtschaft initiierte »Industrie 4.0« bringt uns nicht weiter. Viele deutsche Firmen glauben noch immer, es reiche, ein paar Roboter durch die Fabrikhallen rollen zu lassen oder sich einen Online-Shop auf der Homepage zuzulegen. Wir Deutschen verstehen nicht, dass es vorrangig darum geht, neue digitale Geschäftsmodelle zu entwerfen, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Darin sind wir zu wenig erfinderisch – teilweise sogar richtig rückständig. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft erreicht im digitalen Bereich bei Weitem nicht den Nimbus, den wir uns als Industrienation erworben haben.

Derweil bläst die nächste Generation der digitalen Zerstörer bereits zum Angriff. Dutzende neue Firmen stehen in

den Startlöchern, wie ein Blick in die Liste der sogenannten Einhörner verrät. Einhörner sind nicht-börsennotierte Start-ups mit einem Firmenwert von über 1 Milliarde Dollar – zum Großteil junge Unternehmen aus der Digitalwirtschaft, die sich anschicken, den etablierten Marktführern in Dutzenden von Branchen das Fürchten zu lehren. Die Mehrzahl der Zerstörer kommt abermals aus den USA und China. Nur sechs deutsche Firmen sind unter den weltweit mehr als 260 Einhörnern zu finden.⁴ Dies ist bedauerlich und beängstigend, denn in der Geschichte der technologischen Umwälzungen haben sich meist die Angreifer als überlegen erwiesen. In Deutschland und Europa sind eher die Verteidiger zu Hause.

Natürlich darf man nicht vergessen, dass wir über eine starke Industrie verfügen. Technisches und industrielles Know-how bilden seit jeher die Grundlage für unseren Wohlstand und den gegenwärtigen Exportboom. Uns liegt der Bau von Autos und Maschinen sowie die Herstellung von Chemie regelrecht in den Genen. Die Qualität unserer Produkte genießt weltweit hohes Ansehen. Nicht umsonst hat unser Mittelstand mehr als 1300 Weltmarktführer hervorgebracht. Das sogenannte German Engineering, die deutsche Ingenieurskunst, ist tief in unserer nationalen DNA verwurzelt. Unsere Digital-DNA hingegen ist bisher nur schwach ausgeprägt.

Diese DNA allerdings ist zwingend notwendig, um an der digitalen Erfolgsgeschichte der Gegenwart und vor allem der Zukunft mitzuschreiben. Der Siegeszug des Silicon Valley verdeutlicht dies. Dort hat sich um die Eliteuniversitäten Stanford und Berkeley über mehrere Dekaden hinweg ein einzigartiges technologisches Ökosystem entwickelt mit einer ganz speziellen Kultur: Eine offene, auf Fortschritt fokussierte Geisteshaltung paart sich hier mit kreativem Un-

ternehmertum und optimalen Finanzierungsbedingungen. Jährlich pumpen Hunderte von Venture-Capital-Firmen mehrere Milliarden Dollar in die frischen Ideen junger Start-ups, die mit neuartigen Technologien versuchen, die Welt zu verändern und den nächsten großen Wurf zu landen. Top-motivierte, bestens ausgebildete Leute arbeiten im Silicon Valley mit Hochdruck an ihren Visionen. Interdisziplinäres Denken wird hier hochgehalten, Neues auszuprobieren, gehört zum guten Ton, Risiken einzugehen ebenfalls, und Scheitern wird weder mit Missachtung noch mit Hämte gestraft. Dieses Gesamtpaket legte den Grundstein für die Erfolgsgeschichten der großen US-Digitalkonzerne.

Genauso fortschrittlich geht es mittlerweile in China zu. Die chinesische Regierung fördert die Start-up-Kultur in ihrem Land, wo sie nur kann. Das Reich der Mitte ist längst nicht mehr nur die Werkbank der Welt, sondern einer der innovativsten Digitalstandorte überhaupt. China macht dem Silicon Valley mittlerweile ernsthafte Konkurrenz und zieht immer mehr IT-Experten an. Von der Aufbruchsstimmung, die sich dort entwickelt hat, ist in Deutschland nur wenig zu spüren.

Natürlich wäre es unfair, Silicon-Valley-Maßstäbe an Deutschland anzulegen. Unser wirtschaftsgeschichtlicher Hintergrund lässt dies nicht zu. Wir haben uns in den vergangenen Jahrzehnten schlicht und ergreifend auf andere Dinge konzentriert und dabei einen guten Job gemacht. Das darf trotzdem nicht den Blick dafür versperren, dass die Digitalisierung das dominante Paradigma unserer Zeit darstellt. Sie ist bereits tief in unsere deutschen Kernbranchen eingedrungen, und dieser Prozess wird sich fortsetzen, er ist unumkehrbar. Dies scheint jedoch weder in der Politik noch in der Wirtschaft vollumfänglich angekommen zu sein.